Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 26 (1903)

Artikel: Aus zwei Stammbüchern junger Zürcher : XVII.-XVIII. Jahrhundert
Autor: Schulthess-Meyer, F.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-985804

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus zwei Stammbüchern junger Zürcher.

XVII.—XVIII. Jahrhundert.

Von F. Schultheß-Meyer.

Die Sitte, Stammbücher zu führen, nahm vom sechszehnten Jahrhundert an überhand und dauerte bis etwa zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts. Gewöhnlich legten junge Leute solche vor ihrem Weggang in die Fremde an, indem sie ihre Verwandten, Freunde und Bekannten baten, sich einzuschreiben, was dann häufig mit Beigabe eines Sinnspruches, des Wappens in Farben und passender Embleme geschah. Diese Inschriften wurden im Ausland durch solche neuer Freunde und Gönner vermehrt.

Auf ihren Reisen sprachen Adelige bei ihren Standesgenossen vor, und zwar möglichst hoch hinauf, Gelehrte bei den Koryphäen der Wissenschaft, Studirende bei Professoren und Commilitonen. Es herrschte oft eine förmliche Sucht, sein Stammbuch mit Namen berühmter Personen zu füllen, um sich in ihrem Nimbus zu sonnen und um dasselbe als eine Empfehlung oder einen geistigen Kreditbrief für die eigene Person zu benutzen. Ein Beispiel dieser Art ist das auf der zürcherischen Stadtbibliothek Zürich befindliche Stammbuch des Hofrathes (in Gotha) Johs. Büel von Stein a. Rh., geb. 1741, gest. 1830, der auf

seinen zahlreichen Reisen berühmte Personen in fast zudringlicher Weise um ihre Einzeichnungen zu ersuchen pflegte.

Mit Bezug auf ihren Inhalt sind die Stammbücher natürlich von höchst verschiedenem Werth. In ihnen spiegelt sich vielfach der Charakter der Zeit, und in dieser Beziehung bieten sie einen nicht zu unterschätzenden Beitrag zur Kulturgeschichte. Einzelne derselben tragen die eigenhändigen Unterschriften hoher und höchster Würdenträger, hervorragender Gelehrter, Militärs, Dichter, Künstler u. s. f.; sie haben Werth für den Heraldiker durch getreue Familienwappen und für den Kunstfreund durch zierliche Miniaturen. Sie sind ihrem Aeußern nach je nach Zeit und Stand sehr verschieden, vom reichsten Einband mit Goldschnitt in kleinem Format bis auf einfache lose Blättchen in Cartonfutteral.

Es finden sich zur Zeit noch zahlreiche Stammbücher aus älterer und neuerer Zeit im Besitz von Privaten. Zu den werthvollsten unserer Stadtbibliothek gehören diejenigen von:

1) Johann Hartmann Escher von Zürich, 1583 bis 1587; 2) Hans Jakob Haab von Zürich, 1618, besonders hübsch illustrirt durch zahlreiche Trachtenbilder; 3) Joh. Heinrich Füßli von Zürich, 1651—52; 4) Johannes Caspar Füßli von Zürich, 1750; 5) Heinrich Lips von Zürich, 1780.

Eine Auswahl von Gedenksprüchen als Proben aus zwei Jahrhunderten, aus den Stammbüchern eines jungen Adelichen und eines Theologen mag dem Leser willkommen sein.

XVII. Jahrhundert.

Vor uns liegt das Stammbüchlein, das einem jungen Junker, **Hans Grebel** in Zürich, gehörte und das Einzeichnungen aus den Jahren 1632—1634 enthält. Hans war neben zahlreichen

Geschwistern ein Sohn des Junkers Gerold Grebel, Landvogts zu Kyburg, und dessen Gattin Beatrix Blarer von Wartensee, wahrscheinlich geboren 1615. Es war bei den Söhnen vornehmer Familien damals Sitte, die Schulen Zürichs bis zum Carolinum hinauf zu besuchen, um dann ihre weitere Bildung auf Reisen, auf ausländischen Universitäten oder in fremdländischen Armeen sich zu erwerben, wohl auch ausnahmsweise etwa als Pagen an Höfen von Regenten, die zur Schweiz in freundlichen Beziehungen standen. Unserm Hans Grebel wurde, da er siebzehn Jahre alt war, die Ehre zu Theil, als Page (oder Volontair) in den Dienst seiner k. Hohheit des Herzogs Rohan, der in Bünden gegen die Kaiserlichen focht und sein Hauptquartier in Chur hatte, zu treten. Dort sollte der junge Mann höfische Art und militärische Kenntnisse erlernen. Auch ein Onkel von ihm diente als Oberstlieutenant unter dem Herzog in Bünden.

Vor seiner Abreise zu Zürich Ende November 1632 legte der Jüngling ein Stammbuch an, wie es die Sitte erheischte. Es ist ein zierliches Pergamentbändchen in Miniaturformat. Sein Titel lautet:

Album Joannis Grebelii ex antiqua et nobili stirpe tigurina nati cognatis, amicis, fautoribus apertum 1632.

Das Titelkupfer, Doppelblatt, zeigt in Farben links das Grebel-Wappen, umringt von den Wappen der nächsten Anverwandten des Vaters, von Grebel, Edlibach, Escher vom Luchs und von Cham, rechts das Wappen der Mutter, Blarer von Wartensee, umgeben von denjenigen dieser Familie, der Escher vom Luchs, der von Goldenberg und der Funk von Senftenau. Diesen folgen die Einzeichnungen, ca. 80 Blättchen, in deutscher, lateinischer, griechischer, hebräischer, französischer, italienischer und romanischer Sprache, viele davon mit Wappen, Symbolen, Miniaturen — und, was erfreulich ist, alles tadellos erhalten.

Anno 1632 figuriren Inschriften aus Zürich, dann Ende dieses Jahres solche aus Chur, im Sommer 1633, wo der Herzog mit seinem Gefolge Zürich besuchte, wieder zürcherische und später abermals zahlreiche von Freunden und Gönnern in Bünden.

Unter den Eintragenden begegnen wir angesehenen zürcherischen Staatsmännern, ausgezeichneten Dienern der Kirche, Männern der Wissenschaft, hohen Offizieren, Edelleuten, jungen Studiengenossen u. s. f. Wir lernen die Verwandtschaft kennen und gewinnen einen Blick in die damalige Gesellschaft.

Ueber den Dienst des jungen Mannes in Bünden und seine weitern Lebensschicksale wissen wir leider nichts. Es heißt, er sei schon 1636 gestorben, ob an einer grassirenden Krankheit, ob im Felde gefallen, und wo, ist unbekannt. Von seiner Existenz gibt nur sein hinterlassenes, Generationen hindurch sorgfältig bewahrtes Stammbüchlein Kunde, das sich im Besitz des Verfassers befindet.

Diesem wollen wir uns nun zuwenden und einiges Bemerkenswerthes daraus schöpfen[1]).

Die Reihe der Verwandten eröffnet der Vater **Gerold Grebel,** geb. 1584, gest. 1654, 1621 Vogt in Laufen, 1630 Schultheiß, 1633 Landvogt zu Kyburg, Mitglied der Adelichen Stube der Constaffel, wohnhaft zum Steinbock in Zürich, mit den schönen Worten:

Mors Christi, tua mors, infernus, gloria cœli: quatuor hæc semper sunt meditanda tibi, fili[2]).

und

---

[1]) Eine Beschreibung dieses Stammbuchs findet sich im Jahrgang 1899 des schweiz. Archivs für Heraldik durch Hans Schultheß.

[2]) Der Tod Christi, dein eigenes Sterben, die Hölle, die Herrlichkeit des Himmels: diese vier Dinge habe stets vor Augen, mein Sohn!

Si recte feceris, comitem habebis Deum [1]). Geroldus Grebel, Præfectus Præt. Tig. Johanni filio dilecto scripsit 9. Novemb. 1632.

Der Bruder, **Gerold Grebel,** geb. 1617, gest. 1637, schreibt:

Optimum viaticum cum pietate eruditio [2]). Johanni Grebelio fratri percharo fortunam bonam precatur, 9. Nov. 1632.

Ein Onkel, Bruder des Vaters, **Johann Georg Grebel,** geb. 1590, gest. 1633, vermählt mit Elis. von Schönau, 1627 Stadtschreiber, der wiederholt wichtige Missionen, auch an den Herzog Rohan, auszuführen hatte, schrieb unter'm 9. November:

Contentement surpasse richesse.

Ein anderer Onkel, **Johann Heinrich Grebel,** geb. 1598, gest. 1655, vermählt mit Dorothea v. Meiß, 1624 Hauptmann in Bünden, 1633 zu Stein a. Rh., 1652 des Rathes, 1653 Obervogt zu Birmensdorf, schreibt am gleichen Tage:

Nec timide, nec temere, sed prudenter et generose [3]).

und

Endurer pour parvenir.

Ein Oheim von Mutters Seite, Rathsherr und Bibliothekar **Joh. Ludwig Schneeberger** in Zürich, rieth seinem Neffen am 9. November 1632:

Claudendæ sunt aures malis vocibus; nam admissæ plus audent [4]).

ferner

Timor Domini initium sapientiæ [5]).

---

[1]) Wenn du recht thust, wird dir Gott zur Seite stehen.

[2]) Der beste Begleit ist Frömmigkeit und Bildung.

[3]) Weder furchtsam noch unbesonnen, sondern klug und großmüthig.

[4]) Schließe dein Ohr schlimmen Rathgebern; denn einmal zugelassen, wagen sie mehr.

[5]) Gottesfurcht ist der Anfang der Weisheit.

endlich
Bonne vie bonne fin.

Und ein Großonkel, Rathsherr und Seckelmeister, Junker **Joh. Heinrich Wirtz** in Zürich, schreibt unter gleichem Datum:

Pietas est fundamentum omnium virtutum et virtutis laus omnis in actione consistit[1]).

Dann kommen entferntere Verwandte, Vettern ꝛc.

Hanß Rudolf Meier von Knonau, 1632:

Virtus nobilitat[2]).

Johann Caspar Hirzel, den 10. Nov. 1632:

Sum tuus, esto meus; servet utrumque[3]).

Ludwig Edlibach widmet 1632 seinem prædilecto cognato ein stets auf Adam sich reimendes, ziemlich fades lateinisches Wortspiel.

Würdiger stellt sich Vetter **Johannes von Escher** 9. November 1632 ein mit drei Sprüchen:

Dum spiro, spero, spes mea Christus[4]).

Ach Gott, laß mich erwerben
Einen ehrlichen Namen und ein seliges Sterben.

und

Amicus certus cernitur in
Amore
More
Ore
Re
E [= ex][5]).

---

[1]) Die Frömmigkeit ist der Grund aller Tugenden, und der höchste Ruhm der Tugend besteht in der That.

[2]) Tugend adelt.

[3]) Ich bin der Deinige, sei du der Meinige, das wird beiden dienen.

[4]) So lange ich athme, hoffe ich, und meine Hoffnung ist Christus.

[5]) Einen zuverlässigen Freund erkennst du an seiner Liebe, an seinem Wesen, an seiner Rede, an seinem Thun, und wann dein Ende naht.

Endlich **zwei Wellenberg,** Hans Heinrich, und sein Sohn Hans Rudolf, den 12. Juli 1633, ersterer mit:

Tout avec le temps.

letzterer:

Wer Christus recht liebt und syn Wort,
Der acht' nit groß, an welchem Ort
Er wohnen muß uff diser Welt,
Syn Datum er uff's künfftig stellt.

Sodann finden wir vier geistliche Würdenträger. Antistes **Joh. Jakob Breitinger** in Zürich, der einflußreiche, hervorragende Prediger und warme Patriot, der zum bessern Schutz seines lieben Zürich mit Erfolg von der Kanzel herab eine neue Befestigung der Stadt verlangte (ausgeführt 1642—60):

Semper orate[1]).

Georg von Saluz, Pfarrer in Chur und Präsident der bündnerischen Synode, schreibt sich ein im März 1634:

Per angusta ad augusta[2]).

Hartmann Schwarz, Pfarrer und Dekan in Chur, d. Z. in Zürich, widmet 1632 den Spruch:

Jesus Christus mihi mel in ore, melos in aure, jubilum in corde[3]).

und

Johann Jakob Ulrich in Zürich, Diakon (später Antistes), in Zürich, Juni 1633, früherer Lehrer des Jünglings (quon-

---

[1]) Betet ohne Unterlaß!

[2]) Durch enge Wege zu weiten, himmlischen Gefilden.

[3]) Jesus Christus ist wie Honig im Munde, Gesang im Ohr, und Jubel im Herzen.

dam discipulo prædilecto, nunc illustriss. et religiosiss. principis a Rohan etc. a cubiculis)[1]:

Principibus placuisse viris non ultima laus est[2]).

Es folgt der bekannte bündnerische Chronist Ritter **Fortunat von Sprecher-Bernegg,** 1633:

Deo, patriæ, et amicis[3]).

Rathsherr (später Bürgermeister) **Gregor Meier** in Chur, Dezember 1632:

Ex una omnia, omnia in una[4]).

Auch aus dem Hauptquartier des Herzogs und Feldherrn wurde Hans v. Grebel mit Einzeichnungen beehrt, von **Rohan** selbst den 3. April 1634. Vermuthlich stand der Herzog mit dem Vater des jungen Mannes in freundlicher Beziehung, wie ja das protestantische Zürich seine Sympathie unverholen dem hohen Glaubensgenossen zuwandte und wiederholt bethätigte, indem es ihn mit Rath und That unterstützte. Die Stadt lieferte ihm Mannschaft und Geld, welch' letzteres dringend nöthig war, da Ludwig XIII. den Herzog mit Sold schmählich im Stiche ließ. Auch einzelne Zünfte Zürichs liehen namhafte Beträge, so die Saffran-Zunft fl 4000. — (laut Rechnung vom Januar 1634).

Die Schicksale des an Geburtsadel wie an Adel der Gesinnung gleich ausgezeichneten verbannten Prinzen und Feldherrn sind bekannt. Rohan fiel als Held in dem Treffen bei Rheinfelden, 28. Februar 1638. Eine treffliche Lebensskizze durch Georg von Wyß findet sich in dem Neujahrsstück der Stadtbibliothek 1869, ein Bild jener Episode in Bünden, poetisch aus-

---

[1]) Dieser Passus erklärt die Stellung des jungen Junkers in Bünden.

[2]) Den Fürsten zu gefallen, ist nicht des Mannes höchster Ruhm.

[3]) Diene Gott, dem Vaterland und deinen Freunden.

[4]) Aus Einem ging Alles hervor, Alles beruht in Einem.

geschmückt, gibt uns Conrad Ferdinand Meyer in seiner Novelle Jürg Jenatsch. Rohan's Spruch lautet:

Spes durat avorum[1]). Henry, Duc de Rohan, Pair de France, Prince de Léon etc. A Choire, le 3 Avril 1634.

Sein Sekretär, **Louis de la Rochefoucauld,** schreibt sich in Zürich den 11. April 1633 ein mit dem Zusatz Tuus ad omnia paratus[2]):

Plustot mourir que changer,

und

Perdutto è tutto il tempore, ch' in amar non si spende.

Es zeigt sich hier die französische Lebhaftigkeit.

Der Geistliche am Hofe oder beim Stabe Rohan's, **Gaudentius Sack** in Chur, widmet den 15. November 1632 folgenden Spruch:

Fortuna magna non caret formidine,
Nec splendor eminens vacat periculo,
Et quidquid altum est, haud tutum diu manet[3]).

Amoris et observantiæ ergo apposuit Gaudentius Sack, pro tempore Principis de Rohan a sacris.

Zwei deutsche Adeliche, wahrscheinlich junge Cavaliers im Gefolge des Herzogs, waren 1633 mit in Zürich und lieferten dort ihre Beiträge in's Stammbüchlein.

Herr **Philipp von Hammerstein** schreibt:

Parle peu, écoute assez, jamais vous ne faillerez.

und

Nucleum qui esse vult nucem frangat opportet[4]).

---

[1]) Die Hoffnung überdauert alle Geschlechter.

[2]) Dein zu allem bereiter.

[3]) Groß Hab und Gut ist nicht frei von ängstlicher Sorge, glänzende Pracht nicht von Gefahren, und alles Große ist von ungewisser Dauer.

[4]) Wer den Kern haben will, muß die Schaale zerbrechen.

und

Hans Georg von Weyckersheim (höchst unpassend):

Non vivas ut edas, sed edas ut vivere possis[1]).

nebst noch zwei schwer lesbaren, gleich faden Sprüchen.

Mit Interesse lesen wir die Gedenksprüche folgender höherer Truppenführer in Bünden:

Oberst **Andreas Brügger,** geb. 1588, in französischen Diensten, Ritter, Erbauer des Brügger-Hauses (jetzt Sprecher-) in Maienfeld. Er hatte anfänglich eine Schweizer Garde-Kompagnie und wurde dann von Ludwig XIII. zum Regimentsobersten ernannt, war 1624—27 in Bünden, diente in den Dreißigerjahren abermals unter Rohan. Nach Auflösung der Regimenter ließ er sich in Maienfeld nieder und verwaltete mehrere Jahre die dortige Landvogtei. Sein Tod erfolgte 1665:

Nach Gott dem Herrn steht myn Begehrn.

Ulysses von Salis, geb. 1594, Hauptmann in französischen Diensten, ward 1625 Oberst, diente 1629—31 in Oesterreich unter Mansfeld, 1632—36 wieder unter Frankreich in Bünden, zeichnete sich wiederholt aus und wurde 1636 verwundet. 1641 ernannte ihn der König zum Feldmarschall. Die letzten Jahre verlebte von Salis als Landammann auf Schloß Marschlins. Er schreibt den 14. Christmonat 1632:

Non valet virtus sine fortuna[2]).

Oberst **Joh. Peter Guler von Wyneck,** ein Sohn des Joh. Peter Guler, Ritter und Rathsherr, war 1620 Landammann in Davos, diente unter Frankreich als Oberst im Kanton, that sich sehr hervor durch seine Siege über die Oesterreicher am Fläscherberge, säuberte das Prättigau und die Stadt Chur von

---

[1]) Lebe nicht, um zu essen, sondern iß, um leben zu können.

[2]) Ohne Glück hat die Tapferkeit wenig Werth.

den Feinden und errang sich Lorbeeren im Gefechte von Morbegno 1635. 1656 wurde der tapfere Truppenführer in Chur erschlagen.

1632. Principibus placuisse viris non ultima laus est.

Das Gleiche, was 1633 Diakon Ulrich schrieb.

Rudolf von Schauenstein, Ritter, Herr zu Reichenau und Jenins, Landvogt zu Fürstenau, war Hauptmann beim französischen Regiment Galati, 1625 Oberster im Veltlin und brachte seine letzten Jahre nach einem thatenreichen Leben als Landvogt zu Maienfeld zu.

1633. Virtute duce, comite fortuna[1]).

Endlich finden wir noch

Johann Anton von Stuppa, «capitaine d'une compagnie franche de deux cents hommes de piéd», 8 Janvier 1633:

Raro si duol chi con ragion si rege,
Puoco mal fa chi considera il fine,
Savio è colui chi se stesso correge.

Er starb 1652 in der Picardie an seinen Wunden.

Um so weiter brachte es durch seine Tapferkeit und Intriguen sein Vetter Petrus. Dieser stellte dem König von Frankreich so viele Frei-Kompagnien, als er nur haben wollte, ohne Bewilligung der Eidgenossenschaft, wurde 1672 Regimentsoberst und schlug sich am Rhein und in den Niederlanden mit Auszeichnung. Der König ernannte ihn zum Feldmarschall, 1688 zum Generallieutenant. Er starb 1701 im Alter von 81 Jahren auf Château Thierry.

Als letzte drei Proben aus diesem Stammbuche, von Personen herrührend, über die uns Daten fehlen, seien erwähnt:

---

[1]) Tapferkeit leite dich, und Glück begleite dich!

Der Zürcher **Johann Jakob von Moos** begleitet 1633 seinen Spruch:

Auxilium meum est a Domino, qui fecit cœlos et terram[1])

mit einem Bildchen in glänzenden Farben, eine Jungfrau darstellend, welche, als Fortuna auf einer Meermuschel stehend, über den Ozean segelt, daneben die Worte: Fortuna ut luna[2]).

Ein Bündner, **Johannes a Scandolera,** Rætus, fügt seinen Worten 1633:

Wer Vortheil will haben, muß Vortheil thun

gleichfalls ein Bild bei, eine Jungfrau mit dem Symbol des Handels und dem Namen Vigilantia.

Und ein anderer Bündner, **Leo de Leoniberg,** Rætus, Zernetz, schreibt (es ist die einzige Einzeichnung vom Jahr 1635) 10. August:

Assai sà chi pensa il fine.

Damit nehmen wir Abschied von einem Schriftstück, das in kriegerischer Zeit entstand und ganz das Gepräge jener Tage trägt.

Das zweite Stammbuch, aus dem wir gleichfalls eine Auswahl von Proben bieten, versetzt uns in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, in die Welt der Gelehrten, in ihr stilles Wirken und ihr fröhliches Beisammensein.

Währenddem der Besitzer des ersten Stammbuches, der hoffnungsvolle Sprößling einer alten Familie, im Felde Ruhm und Ehre suchend, schon beim Beginn seiner Laufbahn aus der Welt abgerufen wurde, war es dem Eigenthümer des zweiten

---

[1]) Meine Hilfe steht bei dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

[2]) Glück und Glas, wie bald bricht das!

Stammbuches vergönnt, als Mann der Gottesgelehrtheit und der Wissenschaft bis in's hohe Greisenalter geistig frisch und segensreich zu wirken.

XVIII. Jahrhundert.

Der Eigenthümer dieses Stammbuches war **Hans Georg Schultheß** von Zürich, V. D. M. Geboren im Jahr 1724, durchlief Schultheß die Schulen seiner Vaterstadt mit Auszeichnung, studirte sodann Theologie und wurde 1747 als Diener der Kirche ordinirt. Nicht Willens, schon ein Amt zu bekleiden, setzte er seine Studien fort, widmete sich eifrig den alten Klassikern und nahm regen Antheil an der damals aufblühenden, deutschen Literatur, was ihn in engen Verkehr mit Bodmer und Breitinger brachte, deren Liebling er wurde. Mit Begeisterung hieng Schultheß an den für die deutsche Literatur bahnbrechenden und von den bedeutendsten deutschen Dichtern hochgeschätzten Gelehrten, besuchte Bodmers Kollegien, lauschte im Verein mit andern jungen Leuten auf Spaziergängen im Sihlhölzli und in der Platzpromenade auf seine Lehren und half ihm bei literarischen Arbeiten. Ihm, Schultheß, wurde die Herausgabe der früheren poetischen Erzeugnisse von Bodmer anvertraut. Um aber die Heroen des Wissens und der Dichtkunst in deutschen Landen persönlich kennen zu lernen, entschloß sich Schultheß im August 1749 zu einer Reise nach Deutschland, die ihn über Nürnberg, Leipzig, Halle nach Berlin führte. Gleichzeitig sollte er jedoch im Wunsche der Zürcher die zwei Jahre früher von J. C. Hirzel mit den Deutschen angeknüpften Verbindungen erneuern und vermehren, was ihm denn auch dank seiner hohen geistigen Begabung und seiner persönlichen Liebenswürdigkeit trefflich glückte. Ja, es gelang dem „jungen Republikaner", wie er in Berlin genannt wurde, in der Königsstadt sogar einen schöngeistigen Verein zu

gründen. Es war dies der Montagsklub, eine Wochengesellschaft, dem freien Scherz, dem heitern Humor und dem Witze geweiht, mit dem Motto: Ridendo dicere verum. Die Zahl der Mitglieder, jüngere Gelehrte, Künstler, Dichter u. s. f., betrug dreißig, den Vorsitz führte Schultheß im englischen Hause zu Berlin. Dieser Klub bestand über hundert Jahre. Aus seiner Mitgliederzahl gehören zu den bekannten Namen: J. Georg Sulzer an der Akademie, C. Wilh. Ramler, der Dichter, J. J. Quantz, königlicher Kammermusikus, G. E. Lessing, der Dichter, F. Nicolai, der Buchhändler, J. W. Meil, Direktor der Akademie und Kupferstecher, v. Wöllner, geheimer Staatsminister, v. Gerlach, Oberbürgermeister, G. J. Decker, Chef der Geheimen Oberhofbuchdruckerei, Leop. v. Buch, Kammerherr, J. G. Schadow, Direktor der Akademie, v. Olfers, Generaldirektor des k. Museums. Am 14. April 1799 konnte der Klub sein fünfzigjähriges, am 29. Oktober 1849 sein hundertjähriges Jubiläum feiern.

Während des Aufenthaltes in Berlin fand Schultheß reichliche Gelegenheit, sein Stammbuch mit neuen Einträgen zu füllen.

Die wichtigste Bekanntschaft, die Schultheß in Deutschland schloß, war diejenige mit Klopstock, geb. 1724, gest. 1803, den er im Namen Bodmers dringend zu bitten hatte, nach Zürich zu kommen, um dort seine Messiade, das große Epos: Die Erlösung der Menschheit durch Christus, zu vollenden. Der gefeierte Dichter sagte nach längerem Bedenken zu und traf in Gesellschaft von Sulzer und Schultheß den 23. Juli 1750 in Zürich ein, wo er auf's Freundlichste bewillkommt und von Bodmer mit offenen Armen empfangen wurde. Bekanntlich fühlte sich Letzterer über den Charakter des jungen Freundes etwas enttäuscht, indem Klopstock, seiner hohen Mission nicht eingedenk, in Zürich weltlichen Freuden nachging und mit jungen Zürchern und Zürcherinnen fröhliche Geselligkeit pflegte. Namentlich erregte die

Seefahrt mit Freunden und hübschen Mädchen bei Manchen Erstaunen, die in dem Dichter der Messiade einen ernsten, gesetzten, jungen Mann erwartet hatten. Eine angenehme Woche verbrachte Klopstock auch in Winterthur, wohin Schultheß, dessen Mutter dort lebte, und Sulzer ihn einluden. Dort dichtete er seine „Ode an den Zürichsee".

Bodmer hätte übrigens schon dem Inhalt eines vorangegangenen Briefes entnehmen können, daß es Klopstock in Zürich in erster Linie um heitern Lebensgenuß zu thun sei; fragte er doch sans gêne seinen betagten Gastgeber, ob nicht allzu weit weg liebenswürdige, anmuthige und gebildete Mädchen seiner Bekanntschaft wohnen. Ihr Umgang wäre ihm ein Bedürfniß. Bodmer antwortete:

„Hier sind auch Mädchen, zwar sind sie nicht Fanny's[1]), doch Schwestern der Fanny,
Eine Fanny nur hatte die Schöpfung,
Aber sie hat Clarissen, Areten und kluge Pamelen,
Männliche Seelen in weiblicher Bildung,
Fähig, die Weisheit, das Vorrecht des höhern Mannes zu empfinden ꝛc."

Nach acht Monaten in der Schweiz reiste Klopstock im Februar 1751 nach Deutschland zurück, um einer Einladung König Friedrichs V. von Dänemark nach Kopenhagen zu folgen, der ihm einen Jahresgehalt von 400 Reichsthalern zu sorgenfreier Vollendung seiner Messiade anbot[2]).

Schultheß widmete sich nun in der Heimat anderthalb Jahre lang Privatstudien, nahm 1751 einen Ruf als Pfarrer zu Stettfurt an und wurde 1769 als Pfarrer nach Mönchaltorf gewählt, 1770 Kammerer des Kyburger-Kapitels. Auch in diesen Stellungen studirte Schultheß unablässig weiter. Er war der erste, der einige Werke Plato's und Dichtungen der Philosophen

---

[1]) Eine Jugendliebe Klopstocks.

[2]) Ueber Klopstocks Aufenthalt in Zürich vgl. die feinsinnigen Ausführungen J. Bächtolds in seinen literarischen Bildern aus Zürichs Vergangenheit. Kleine Schriften, p. 120 ff.

der letzten Periode der klassischen Zeit mit Kritik und mit Geschmack in's Deutsche übersetzte und Arbeiten lieferte, deren Vorzüglichkeit J. C. von Orelli und Salomon Vögelin durch Herausgabe neuer Editionen anerkannt haben.

Eine große Freude ward dem Fünfundsiebenzigjährigen zu Theil, indem ihm bei Anlaß des fünfzigjährigen Jubiläums der Montagsklub in Berlin eine silberne Festmedaille verehrte, begleitet von einem Gedichte Göckings, worin es heißt (nachdem vorher des eben dahingeschiedenen Ramler gedacht worden):

„Auch wir, wir werden einstens fehlen;
Allein die Freude mag nicht zählen
Und kümmert sich nicht um das ‚Wann?'
Froh wollen wir des Feuers wahren,
Froh zündet' es vor fünfzig Jahren
Der brave Schweizer Schultheß an."

Man sieht hieraus, daß die Gesellschaft fort und fort horazischer Lebensweisheit treu geblieben ist.

Aber auch tiefe Trauer war dem Greise nicht erspart: Nachdem er zwei Söhne bald nach einander durch den Tod verloren hatte, ward ihm der dritte, Joh. Georg, geb. 1758, Diakon am St. Peter, ein ausgezeichneter Seelsorger und Kanzelredner, beim Bombardement der Stadt 1802 durch eine Granate tödtlich verwundet, entrissen. Dieser Sohn und ein vierter, Johannes, geb. 1763, gest. 1836, Chorherr und Dr. theologiæ, der hochgelehrte Theologe und Förderer des Schulwesens, „der Mann von Kopf und Herz", wie ihn der damalige Bürgermeister v. Reinhard nannte, waren des Vaters Stolz und Freude.

Zwei Jahre später (1804) entschlief er selbst sanft zur ewigen Ruhe.

Eine Lebensskizze des Kammerers J. G. Schultheß enthält die Denkschrift zum 100-jährigen Jubiläum der Schulthessen-Stiftung, verfaßt von Johs. Schultheß, gest. 1871.

* * *

Aus den nahe an dreihundert Denksprüchen, die das hübsch in Saffianleder mit Golddruck eingebundene, im Besitz des Verfassers befindliche Stammbuch enthält, erlauben wir uns die folgenden anzuführen:

Dichter und Kunstkritiker.

Friedrich von Hagedorn, geb. 1718 zu Hamburg, genoß eine sehr sorgfältige Erziehung und wurde schon früh in dem gastfreien Hause seiner Eltern mit Dichtern, wie Brockes, Wernicke 2c. bekannt. Er studirte in Jena die Rechte und kam dann als Privatsekretär des dänischen Gesandten nach London. Nach seiner Rückkehr bekleidete er in Hamburg die Sekretärstelle bei einer angesehenen englischen Handelsgesellschaft, was ihm genügend Zeit ließ zu poetischen Arbeiten. Hagedorn starb 1784.

Von seinen Fabeln und poetischen Erzählungen ist am bekanntesten geblieben „Johann, der muntere Seifensieder". Hagedorn war ein großer Verehrer des römischen Dichters Horaz und des griechischen Dichters Anakreon. Gleich diesen pries er die Lebenslust in leichter, oft leichtfertiger, aber anmuthiger, einschmeichelnder Weise (nach R. König).

Dieser schreibt unter'm 23. Juni 1750:

Et gaudium mihi et solatium in litteris, nihilque tam lætum, quod his lætius, nihil tam triste, quod non per has sit minus triste. Porro, ut ex studiis gaudium, sic studia hilaritate proveniunt [1]). Plinius, L. VIII. Ep. 19.

Joh. Jakob Bodmer von Zürich, geb. 1698, sollte Theologie studiren, widmete sich aber bald dem Studium der Rechte und der Geschichte und wurde 1725 zum Professor der helve-

---

[1]) Bei wissenschaftlichen Arbeiten finde ich Freude und Trost. Ja, jede Freude gewinnt durch diese. Auch gibt es keine Trauer, die nicht durch Studien gemildert werden könnte. So wie aus den Studien die Freude, so erwachsen die Studien aus der Heiterkeit.

tischen Geschichte und Politik ernannt, 1737 auch zum Mitglied des Großen Rathes. 1775 zog er sich von seinen Aemtern zurück und benutzte seine Zeit auf dem schönen Landgute im Berg zu literarischen Arbeiten. Erst 1783 starb Bodmer im 85. Lebensjahre.

Bodmers Hauptbedeutung lag in der Erkenntniß von dem wahren Wesen der Poesie, als Dichter brachte er es nie weit. 1720 gründet er mit seinem Freund Breitinger eine literarische Gesellschaft und gab eine kritische Wochenschrift „Die Diskurse der Maler" heraus. Durch seine Schrift „Von dem Wunderbaren in der Poesie" und seine Vertheidigung des verlorenen Paradieses von J. Milton gerieth Bodmer in Streit mit Gottsched in Leipzig, wobei er Sieger blieb. Nicht weniger verdient machte er sich durch Herausgabe der Minnesänger, des Nibelungenliedes, Sebastian Brant's und Fischart's. Bis in seine letzten Tage ist ihm die Freude an der Poesie geblieben. Unermüdlich förderte Bodmer jedes junge Talent, so daß ihn Lavater mit Recht den „Vater der Jünglinge" hieß. In sein gastliches Haus lud er Klopstock und Wieland und empfing noch als Greis darin den jugendlichen Göthe.

Sein Spruch lautet, Zürich, 26. Juli 1749:

Ἀσεβοῦς μέν ἐστιν ἀνθρώπου τὰς παρὰ τοῦ θεοῦ χάριτας ἀτιμάζειν [1]).

Am Fuße des Blattes finden sich zwei Herzensergüsse, der eine von **Klopstock** zu Quedlinburg, 12. Juli 1750, worin er den Tag herbeisehnt, wo er Bodmer persönlich sehen könne, der andere von **Gleim:** Ach könnt' ich ihn auch sehen!

Joh. Jak. Breitinger von Zürich, geb. 1701, Professor der hebräischen und griechischen Literatur, gest. 1776, veröffent-

---

[1]) Ein gottloser Mensch ist derjenige, welcher die Gnadenbezeugungen Gottes verachtet.

lichte seine und seines Freundes Bodmer Ideen in dem Werke: „Kritische Dichtkunst“, durch das er sich ein entschiedenes Verdienst um die Hebung des Geschmackes erwarb und dadurch Gottsched und seine Schule zum Sturze brachte.

Dieser schreibt, Zürich, im August 1749, einen Bibelvers in hebräischer Sprache, der in's Deutsche übersetzt lautet:

Die Geheimnisse sind des Herrn, unsers Gottes, die Offenbarungen aber sind unser und unserer Kinder ewiglich!

5. Buch Moses, Cap. 29, Vers 29.

Joh. Wilh. Ludwig Gleim, geb. 1719 zu Ermesleben bei Halberstadt, studirte die Rechte, bekleidete nachher verschiedene Stellen, bis ihm ein Kanonikat an dem Stifte Walbeck verliehen wurde, worin er 45 Jahre verblieb. Er starb 1803.

Gleim war ein Verehrer Anakreons. Seine Dichtungen sind nicht bedeutend; am besten seine „Preußischen Kriegslieder von einem Grenadier“. Bekannt war sein brennender Durst, „Freunden ein Freund zu sein“, und seine rührende Treue am Königshause.

Er schreibt Halberstadt, 4. Juni 1750:

Kleist, Bodmer, Klopstock, Schmid, Spalding, Sulzer, Ramler, Uz und Schultheß sind meine Freunde. Wie glücklich ist, der solche Freunde hat!

Karl Wilhelm Ramler, geb. 1725 zu Colberg, studirte anfänglich Theologie, ward dann Hauslehrer und 1748 maître der schönen Wissenschaften an der Kadettenschule zu Berlin, endlich Engels Mit-Direktor am k. Nationaltheater. Ramlers Hauptverdienst bestand in seiner Korrektheit und Formvollendung, seine dichterische Schaffenskraft war unbedeutend. Ueberaus zahlreich waren seine Oden auf Friedrich II.

Eingeschrieben steht Ramler, Berlin, 14. Mai 1750 mit:

Alpinas ah dure nives et frigora Rheni
Me sine — vides [1]).

Gottlieb Wilhelm Rabener, geb. 1714 zu Wachau, Leipzig, studirte die Rechte und wurde später Obersteuersekretär in Dresden, wo er 1771 starb. Er machte sich einen Namen durch seine scherzhaften Gedichte und Satyren.

Sein Spruch lautet, Leipzig, 7. September 1749:

Non sibi sed Domino gravis est quæ servit egestas [2]).

(unterschrieben: Gottlieb Wilhelm Rabener, Kreis-Steuer-Revisor).

Sal. Geßner, geb. 1730 in Zürich, erlernte in Berlin den Buchhandel und wurde da mit Ramler bekannt. Heimgekehrt, übernahm Geßner die Buchhandlung seines Vaters, verlegte und illustrirte seine poetischen Erzeugnisse, namentlich seine Idyllen. Er starb 1788.

Geßner galt als ein bedeutender Dichter, ja, man nannte ihn den deutschen Theokrit. Seine Idyllen sind anmuthig und wohlklingend, aber oft süßlich und tändelnd; die beste ist wohl: „Der erste Schiffer". Er schrieb in's Stammbuch, 17. August 1749:

Die Tugend kann den wahren Ruhm wohl dulden:
„Ich lobe deine Kunst, noch mehr dein Hertze,
Rühm', was allein mich deiner würdig macht, daß ich dich schätze."

Abraham Gotthelf Kästner, geb. 1719 zu Leipzig, studirte die Rechte, später Philosophie und Mathematik, wurde außer-

---

[1]) Den Schnee der Alpen, ach, und die Fröste am Rheine siehst du ohne mich.

Virg. Bucolica X. 47 (abgekürzt und geändert).

[2]) Nicht sich selber, sondern dem Herrn ist die Armuth, die dient, eine Last.

Aus Cicero de natura deorum.

ordentlicher Professor an der Universität Leipzig und 1756 ordentlicher Professor an der Universität Göttingen, wo er 44 Jahre lang rühmlich als Gelehrter wirkte und als Freund der Poesie den Hainbund förderte. Er starb 1800. Seine Dichtungen und Epigramme sind meist scharf und beißend.

Er schreibt:

C'est peu d'être agréable et charmant dans un livre.
Il faut savoir encore et converser et vivre!

Christian Fürchtegott Gellert, geb. 1715 zu Hainichen bei Freiberg, wuchs als Sohn eines Predigers mit 13 Geschwistern in ärmlichen Verhältnissen auf. Er besuchte die Fürstenschule zu Meißen und studirte sodann in Leipzig, ward 1746 Dozent der Philosophie und Moral, 1751 außerordentlicher Professor. Seine Zuhörer, deren Zahl bis auf vierhundert stieg, schätzten ihn außerordentlich. Friedrich der Große beehrte ihn 1760 mit seinem Besuche. Bauern und Prinzen liebten und ehrten den „guten Gellert". Jahre lang leidend, starb Gellert im Jahr 1769. Von seinen Dichtungen sind die werthvollsten die Geistlichen Lieder und Oden; sie sind tröstend, beruhigend, erquickend, einzelne an das alte Kirchenlied erinnernd, so: „Das ist der Tag, den Gott gemacht", „Jesus lebt, mit ihm auch ich". Seine Lustspiele sind dagegen vergessen.

Er schrieb ein, Leipzig, 7. September 1749:

Rex est qui metuit nihil [1]).

Joh. Adolf Schlegel, gest. 1793 als Konsistorialrath in Hannover, Vater der Romantiker A. W. und F. von Schlegel, dichtete an Inhalt und Form schöne geistliche Lieder.

Sein Spruch, Crellwitz, den 14. September 1749, lautet:

L'homme qui pense est seul un ami véritable.

---

[1]) König ist, wer nichts fürchtet.

J. G. Sulzer von Winterthur studirte 1736—39 Theologie, ward 1739 V. D. M. und 1741 Vikar. Dann reiste er nach Deutschland und vertrat als ein Schüler Bodmers zuerst in Preußen die zürcherischen Ideen. Durch Wort und Schrift wirkte der feine Aesthetiker für die Hebung der deutschen Sprache. Ein ausgezeichnetes Büchlein sind seine „Vorübungen zur Erweckung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens. Zum Gebrauch einiger Klassen des Joachimsthal'schen Gymnasiums". Sulzer war auch Mitglied der k. Sozietät der Wissenschaften.

Die Bekanntschaft mit der Dichterin Anna Luisa Karschin hatte zur Folge, daß diese ihm in einer Reihe von Briefen ihren wechselvollen Lebenslauf bis 1761 erzählte.

Sulzers Beitrag, Berlin, 17. Mai 1750, lautet:

Bei den Gemüthern, die sich an den Strahlen der Tugend erwärmen,
Hängt sich kein Ekel an das, worauf ihr Verlangen gestellt ist.
Jeder kommende Morgen sieht ihre redlichen Thaten,
Durch die himmlische Hoffnung geflügelt, herrlicher steigen.
Jeglicher neue Tag bringt ihnen abwechselndes neues
Wachsthum und reiferen Werth und neuen Genuß auch und Stärke.

Bodmer im Noah.

Gönner.

Rathsherr **Hans Blarer von Wartensee** in Zürich, 31. Juli 1749:

Et fari et scribere, quid aliis agendum sit, quam facile; agere vero et exequi, quod alii vel scribunt vel loquuntur, quam difficile et paucis concessum est![1])

---

[1]) Wie leicht ist es, zu sagen und zu schreiben, was andere thun sollen. Aber thun und ausführen, was Andere schreiben oder sprechen, wie schwer ist's und wie Wenigen gegeben!

Großrath **Diethelm Hirzel** in Zürich, den 26. Juli 1749:

Experientia auget scientiam [1]).

Rathsherr **Joh. Wilpert Zoller,** Landvogt zu Kyburg, 8. Oktober 1749:

Pietas est fundamentum omnium virtutum,
Virtutis laus omnis in actione consistit,
Actionum autem anima est occasio [2]).

Conrad Heidegger, der nachmalige Bürgermeister, den 24. Juli 1749:

Vita sine studiis mors, sine pietate infernus [3]).

Dr. med. **Joh. Heinrich Rahn,** Rathsherr, Zürich, im August 1749:

Hominis est propria veri inquisitio atque investigatio [4]). Cicero.

Geistliche.

Der Pfarrer an der französischen Kirche in Berlin, **A. Achard,** schreibt, Berlin, 9. März 1750:

Je me fais un plaisir et un devoir de déclarer ici l'estime particulière que j'ay conçue pour Monsieur le Ministre Schulthess, et les voeux ardens que je fais pour sa conservation et la prospérité, étant bien sincèrement son serviteur et son ami.

Ein junger Geistlicher in Berlin, wahrscheinlich Mitglied des Montagklubs, **J. W. Berg,** fügt, den 14. Mai 1750, seinem Spruche:

---

1) Erfahrung vermehrt das Wissen.

2) Der Grund aller Tugenden ist die Frömmigkeit, der ganze Ruhm der Tugend liegt in der That, die Seele der That aber ist die Gelegenheit.

3) Ohne wissenschaftliche Arbeit gleicht das Leben dem Tod, ohne Frömmigkeit der Hölle.

4) Dem Menschen liegt ob, die Wahrheit zu untersuchen und zu erforschen.

Ille potens sui lætusque deget,
Cui licet in diem dixisse: vixi [1])

eine hübsche Handzeichnung bei, einen Buchenhain, im Vordergrund eine Statue, auf dem Sockel die Worte: Memor nostri vivas, im Hintergrund unter den Bäumen gelagert und eifrig disputirend eine Gruppe Montags-Klubisten.

Pfarrer **J. J. Hofmeister** in Schwerzenbach, Kt. Zürich, im August 1749:

Ingenii egregia facinora sicut anima immortalia sunt [2]).

Andreas Pestaluzz, Pfarrer zu Höngg, Kt. Zürich, schreibt im Juli 1749:

Peregrinandum ut apes non ut araneæ [3]).

Professoren.

Christian L. B. von Wolff, Kanzler und Senior der Universität Halle a. S., den 8. September 1749:

Veritate et prudentia [4]).

J. Heinrich Schinz, V. D. M. und Professor rerum naturalium, Zürich, 23. Juli 1749:

Was prophezeit mir mein begeistertes Ich? Stunden beflügelt euch! Freund, von Liebe geführt, werd' ich dich wiederseh'n? Ferne Stunden beflügelt euch!

Schlegel an Klopstock.

---

[1]) Nur der führt sein Leben in Selbstbeherrschung und innerer Freude, der jeden Tag sich sagen darf: Ich habe gelebt.

[2]) Hochwichtige Erzeugnisse des Geistes sind wie die Seele unsterblich.

[3]) Auf der Reise gleiche man der Biene, und nicht der Spinne!

[4]) Durch Wahrhaftigkeit und Klugheit.

David Lavater, ordentlicher Professor der Philosophie in Zürich, schreibt 21. Juli 1749:

Timor domini initium est sapientiæ [1]).

Simon Gabriel Suckow, außerordentlicher Professor der Philosophie in Erlangen, schreibt im August 1749:

Non quam diu sed quam bene [2]).

Freunde und Bekannte.

Erasmus Reich aus der Wetterau, geb. 1717, der um die Organisation des deutschen Buchhandels hochverdiente Buchhändler, erlernte seinen Beruf bei Franz Varrentrapp in Frankfurt a. M. und kam 1747 in die heruntergekommene Buchhandlung des 1743 verstorbenen Hofraths Weidmann in Leipzig. Mit Umsicht und Geschick hob er das Geschäft wieder, wurde 1762 Associé und firmirte fortan Weidmann's Erben und Reich.

Reich war die Seele des 1765 neu gegründeten (Börsen-) Vereins der deutschen Buchhändler in Leipzig, wodurch Leipzig der Zentralplatz für den Buchhandel wurde und die Frankfurter-Messen eingingen. Nach seinem 1787 erfolgten Tode fiel die Handlung der Tochter des Hofrathes Weidmann zu und es änderte sich die Firma in Weidmann'sche Buchhandlung (jetzt in Berlin).

Dieser durchaus deutsch gesinnte Mann schreibt französisch (die damalige Berliner Hofsprache):

Il n'y a pas point de plaisir et de bonheur plus grand que celui d'être honette homme.

Joh. Conrad von Grebel von Zürich, ein Vetter, schreibt sich zu Göttingen ein, den 26. Juli 1749:

---

[1]) Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang.

[2]) Frage nicht wie lange, sondern wie gut!

Pulchra hæc laudatio: o virum doctum; sed illa melior: o virum sapientem; et ista optima: o virum bonum[1])!

Salomon Wolf in Zürich, den 23. Juli 1749:
Freund, die Tugend ist kein leerer Name! Haller.

Albr. Haller aus Bern, Göttingen, 6. Juni 1750:
Disce mori[2]).

A. F. W. Sack in Berlin widmet seinem amico doctissimo den 24. Mai 1750 den Spruch:
Opinionum commenta delet dies, naturæ judicia confirmat[3]).

J. J. Steinbrüchel in Zürich, im August 1749:
La vraye science et la vraye étude de l'homme, c'est l'homme.

Hs. Conrad Geßner in Zürich, geb. 1696, gest. 1775, Buchhändler und Buchdrucker, Vater des Idyllendichters Salomon Geßner, wohnhaft zur alten Meise, führte das Geschäft zum Elsaßer gemeinsam mit Orell, von 1769 an noch mit J. H. Füßli (Firma: Orell, Geßner, Füßli & Co.). Er schrieb sich ein den 31. Juli 1749:
Scientia docet, experientia magis[4]).

Mit weiteren Zitaten wollen wir den Leser verschonen, um so mehr, als darin verschiedene Einträge sich dem Sinne, einzelne sogar dem Worte nach wiederholen. Offenbar haben sich gewisse Verfasser die Sache leicht gemacht, indem sie rasch ein passendes oder unpassendes Sprüchlein schablonenhaft niederschrieben.

---

[1]) Schön ist der Ruf, ein gelehrter Mann zu sein, noch besser aber, ein weiser, und am besten, ein guter Mensch!

[2]) Lerne es, zu sterben!

[3]) Die Zeit läßt die bloß erdichteten Meinungen der Menschen untergehen, aber sie befestigt die Urtheile der wahren Natur.

[4]) Die Wissenschaft lehrt, doch mehr noch die Erfahrung.

Als Kinder ihrer Zeit huldigen sie meist einer sentimentalen und schwulstigen Ausdrucksweise, die unserem modernen Geschmack widerstrebt, damals aber gefiel und von den ersten Größen der Literatur nicht verschmäht ward.

Ja, noch im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts begegnen wir häufig einem mehr und weniger gezierten und gefühlsseligen Styl.

Erst nach und nach gestaltete sich unsere Rede- und Schreibweise einfacher und natürlicher, sich befreiend von den weitschweifigen Titulaturen, dem Ballast von Fremdwörtern und leerem Wortkram.

So ändert sich mit der Zeit der Sinn und Geschmack eines Volkes.